

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Bruder, Jesus Christus. Amen.

\*\*

Liebe Gemeinde,

wir alle haben unsere Sorgen und Nöte und lassen uns nicht mit billigem Trost über die Last des Alltags hinwegtäuschen. Aber als ich sah, dass die Perikope, die wir für den heutigen Gottesdienst ausgesucht haben, von Luther mit den Worten „Die Verwandlung aller Gläubigen und der Sieg über den Tod“ überschrieben wurde, da...

\*\*

Was hat die da vorne gerade gesagt? Luther überschreibt was, womit?

Ich komme mir vor, als sitze ich immer noch in der Vorlesung. Anna links von mir, Jan rechts, Block und Stift raus – mitschreiben. Aber nein, das will ich hier nicht. Ich bin in diese Kirche gekommen, um mich zu entspannen, zu mir zu finden oder zu Gott oder ... ich weiß eigentlich nicht, wohin.

Ich sehe die Kommilitonin vorne stehen, die wohl schon so um die 30 sein muss und predigt. Ob das Spaß macht? Ob sie wohl aufgeregt ist? Ich will ihr wirklich zuhören, denn dieser Gottesdienst ist bis jetzt echt schön, aber meine Gedanken führen mich weg – weit weg.

Es ist, als verlasse ich meinen Körper, um auf mich runter zu gucken. Ich sehe mich auf dem Stuhl hocken wie einen nassen Sack. Das also meint meine Mutter, wenn sie sagt: „Junge, sitz doch mal gerade!“

Mir fällt auf, dass ich von oben betrachtet viel schlanker aussehe als ich wirklich bin. Sehr schön, so kann dieser Tagtraum ruhig weitergehen.

\*\*

Nun ist es mir, als sehe ich die nächste Szene eines Films. Ich sitze in meinem Zimmer auf dem Bett und habe mein Gesicht in den Händen vergraben.

Ach ja, jetzt weiß ich, wann das war: Es war der Tag, an dem meine Oma mir schrieb, unser Urlaub falle ins Wasser. Der Urlaub, auf den ich mich so riesig gefreut hatte. Mallorca, eine Woche, nur Oma und ich.

Dass meine Oma jemals gesund gewesen war, lag außerhalb meiner Erinnerung. Ständig musste sie ins Krankenhaus oder konnte Termine nicht wahrnehmen, weil sie sich zu schlapp fühlte. Aber dieser Urlaub, dass es den

auch noch treffen würde, das hatte ich nicht erwartet. Ich sehe, wie mir Tränen in die Augen steigen.

Ich weine nicht um den Strand oder das Meer, ich weine um meine Oma.

Ich weiß, was das heißt, dass sie sich diesen Urlaub nicht zutraut. Es heißt, dass es wieder schlimmer ist. Mit der Leukämie, der Chemo, den Schmerzen. Nicht nur für sie, sondern für uns alle, die wir ihr beim Leiden zusehen.

Im Zeitraffer laufen die nächsten 4 Monate ab. Omas Entscheidung keine neue Therapie zu versuchen, das gemeinsame Auflösen ihrer Wohnung, der Umzug ins Hospiz.

Doch diese eine, die letzte Nacht, die ich an ihrem Bett verbringe, zeigt sich mir in ihrer ganzen Schwere. Ihr Atem, der stoppt, um dann doch wieder rasselnd zu starten. Das flackernde Licht der Kerze, die wir für sie angezündet haben.

Ich bin allein mit ihr, als es soweit ist. Als ihr Atem zum letzten Mal abbricht, halte ich selbst den Atem an, bis sich die Stille tief über den ganzen Raum ausgebreitet hat.

Sie ist tot. Sie liegt dort auf ihrem Bett, ausgemergelt und blass, aber noch warm. Meine Oma.

Als wir sie für ihre letzte Reise waschen und anziehen, kann ich vor Tränen kaum etwas sehen. Doch zwischen den Bildern aus meinen Kindertagen erscheinen plötzlich Buchstaben, nein ganze Worte an der Wand und ich lese:

„Das Menschenleben in seiner Zerstörbarkeit kann nicht teilhaben an Gottes Macht. (...) Wenn das Vergängliche Unvergänglichkeit anzieht und das Sterbliche die Unsterblichkeit, dann wird das Wort wahr, das in der Schrift steht: Der Tod ist vom Sieg verschlungen. Wo ist dein Sieg, Tod?“

\*\*

Komisch war sie, diese Erinnerung an meine Oma. Jetzt sehe ich wieder die Kommilitonin und merke, dass die Predigt voll im Gange ist. Doch bei dem Versuch genauer hinzuhören, kommt eine weitere Erinnerung in mir hoch.

Eine ziemlich frische, vom letzten Dienstag. Ich sehe, dass ich auf der Wohnzimmercouch sitze und ein Buch lese. „Wie viele Sklaven halten Sie?“ heißt es. Eine Wirtschaftswissenschaftlerin erklärt darin, wie und welche Menschen darunter leiden, dass es uns hier so gut geht. Ich bin richtig wütend über das, was sie schreibt und beschwere mich bei meiner großen Schwester, die gerade versucht, ungestört für ihre Ökologie-Klausur zu lernen. „Unsere

Welt ist eh nicht mehr zu retten. Hand in Hand arbeiten die Firmenbosse und Politiker und machen alles kaputt“, grummle ich mir in den Bart.

Sie schaut kurz zu mir und sagt: „Aha. Aber meinst du nicht, dass du dich nur aufregst, weil sie dir den Spiegel vorhält? Du bist es doch, der billige Kleidung kauft, das neuste Smartphone hat und alles Mögliche im Internet bestellt. Also tu nicht länger so, als ob die Schuld woanders läge, als bei dir.“

Ihr letzter Satz trifft mich hart. Sie hat Recht. Ich zeige mit dem Finger auf die Anderen, die Reichen und Brutalen und vergesse, dass die Schuld an meinen eigenen Händen klebt wie Kleister. Egal, was ich tue oder lasse, ich hänge immer mit drin in den großen Zusammenhängen. Die Erschöpfung der Frauen in den Kleiderfabriken und die Schmerzen der Männer in den Bergwerken und ich hier, in unserem Wohnzimmer, wir hängen alle zusammen. Irgendwie hat das Böse mich vereinnahmt für seine Zwecke.

Ich blicke wieder auf das Buch in meiner Hand und lese dort einen Satz, der mir eben gar nicht aufgefallen war:

„Die in der Welt misshandelten Menschen sollen die Lebendigkeit anziehen wie ein Kleid, und die unter der Gewalt leidenden Menschen sollen das Ende der Macht des Todes erfahren. (...) Wo ist deine Peitsche, Tod? Die Peitsche des Todes ist die Sünde, und die Sünde bedient sich zu ihrer Herrschaft der Tora Gottes.“

\*\*

Nun muss ich aber so richtig weggedöst sein, denn ich sehe mich in dem Supermarkt stehen, in dem ich drei Abende die Woche verbringe, um mir ein bisschen was dazuzuverdienen. Ich bin im Pausenraum und gerade dabei meine Kaffeetasse aufzufüllen, als Lisa den Raum betritt. Lisa, die schon länger als ich hier arbeitet und nun meist an der Kasse neben mir sitzt. Lisa, die mir von den Anderen nur als „die Dicke“ vorgestellt wurde. Hinter ihrem Rücken natürlich.

Seitdem gab es oft komische Momente, wenn die Anderen über sie hergezogen haben und ich nicht mitreden wollte. Letzte Woche hab ich sogar gesagt, dass ich dieses Gerede echt anstrengend finde. Denn manchmal hab ich es ganz deutlich, dieses Gespür für das, was richtig und was falsch ist. Und Respekt ist richtig, allen Menschen gegenüber – egal wie dick oder dünn sie sind.

Jedenfalls sehe ich mich, die Kaffeekanne zurückstellen, als ganz plötzlich Lisa neben mir steht.

Sie breitet ihre Arme aus und drückt mich an sich. Warm, weich und ohne Vorwarnung. „Ich danke dir“, flüstert sie mir ins Ohr.

Sie lässt mich los und ich stehe dort und kann nichts antworten. Als mein Mund doch noch aufgeht und ein: „Hey, was war denn das?“ loslässt, bemerke ich die Tränen in ihren Augen. „Ach, Mensch“, sagt sie, winkt ab und verschwindet so schnell wie sie aufgetaucht war.

Und ich stehe immer noch da, mit meiner Tasse in der Hand und lächle. Ja, so ist das, manchmal klappt was Gutes. Ab und zu bemerkt jemand was von dem, was in dir drin passiert.

Gut fühlt es sich an, mich dort stehen zu sehen und zu wissen, dass ich Lisa helfen konnte. Und ich weiß gar nicht genau wie.

Und in meinem Kopf kommen Worte auf mich zu, als hätte Lisa sie zu mir rübergeschoben:

„Euer ganzes Leben lang könnt ihr überreich werden, weil ihr der Ewigen Werk tut. Ihr wisst ja, dass eure Anstrengung nicht vergeblich ist, weil die Ewige euch trägt.“

\*\*

Wie lang ich wohl schon weg bin? Ob mein Körper wohl immer noch zwischen Anna und Jan in der Kirche sitzt?

Eigentlich reicht es mir langsam, doch mein Geist entführt mich aufs Neue und trägt mich in einen großen, weiten, hellen Raum.

Ich kenne den Raum nicht, auch nicht die Menschen, von denen es hier wimmelt. Alles ist neu für mich. Aber ich fühl mich gar nicht wie ein Fremder, sondern als ob ich bei uns im Wohnzimmer stehe. Es ist schwer zu beschreiben, aber ich fühl mich – an diesem komischen Ort von diesen fremden Menschen – geliebt.

Ich merke sofort, dass diese Menschen etwas feiern. Alle sind fröhlich und aufgeregt. Auch ich kann mich nicht wehren. Ich merke mein Herzklopfen und meinen Atem, als ob sie Licht und Leben in meinen Körper pumpen.

Und während ich mitten im Weg rumstehe und mich dabei so lebendig fühle wie noch nie, gucke ich mir den Raum genauer an. Unfassbar viele Tische stehen da. Und sie alle sind voll. Mit Menschen aus aller Welt. Ich sehe in ihren Gesichtern, dass ihre Lebensgeschichten ganz anders sind als meine. Manche sehen richtig heruntergekommen aus, andere wie aus dem Ei gepellt.

Und an einem der Tische sehe ich sie sitzen. Meine Oma. Sie lacht und ist dabei, einem ungewaschenen kleinen Mädchen ein Stück von ihrem Lieblingskuchen draufzutun. Es kommt mir vor, als könne ich den Gugelhupf

mit dem ekligen Orangeat und den in Asbach gebadeten Rosinen bis hierher riechen.

Ich hebe gerade die Arme, um ihr zuzuwinken als die Wände erzittern und eine Stimme laut und deutlich ruft:

„Wir danken Gott, der uns den Sieg schenkt durch unseren Befreier, Jesus, den Messias.“

\*\*

Ich blinzle. Beim zweiten Blinzeln bin ich zurück. Ich sitze wieder in der Kirche. Mein linker Fuß scheint eingeschlafen zu sein, weil ich ihn die ganze Zeit schief auf dem Boden aufgestellt hatte. Ich beginne, ihn zu bewegen und spüre, dass er unter Stichen und Kribbeln langsam aufwacht.

Die Kommilitonin da vorne spricht immer noch. Glück gehabt, dann bin ich ja gerade noch rechtzeitig aus meinen komischen Träumen zurück. Szenen über Tod, Schuld, Gutes tun, Leben und ich mittendrin? Mittendrin in der Uni-Kirche sitze ich zwischen Anna und Jan.

Alles klar, jetzt aber aufgepasst, die Predigt scheint bald zu Ende zu sein. Ich hab noch die Chance den Schluss mitzukriegen. Denn aus Erfahrung weiß ich, dass die meisten Predigenden ihre Pointen ans Ende packen.

Die Kommilitonin holt einmal tief Luft, bevor sie neu ansetzt und sagt:

„Liebe Gemeinde,

wir sind mittendrin – mittendrin in der Verheißung – jeden Tag unseres Lebens.

Und so lese ich ihn zum Abschluss einmal ganz vor, unseren langen und verschachtelten Predigttext,

den wir im ersten Brief des Paulus an die Gemeinde von Korinth am Ende des 15. Kapitels finden:

„50 Das sage ich euch, Geschwister: Das Menschenleben in seiner Zerstörbarkeit kann nicht teilhaben an Gottes Macht, und die von Gott entfernt leben, können Gottes Leben nicht teilen.

51 Seht, ich sage euch eine besondere Botschaft Gottes: Wir alle werden nicht sterben, aber alle werden verwandelt werden, 52 plötzlich, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune. Sie wird nämlich ertönen, und die Toten werden aufstehen als Lebendige, und wir werden verwandelt werden. 53 Die in der Welt misshandelten Menschen sollen die Lebendigkeit anziehen wie ein Kleid,

und die unter der Gewalt leidenden Menschen sollen das Ende der Macht des Todes erfahren. 54 Wenn das Vergängliche Unvergänglichkeit anzieht und das Sterbliche die Unsterblichkeit, dann wird das Wort wahr, das in der Schrift steht: Der Tod ist vom Sieg verschlungen. 55 Wo ist dein Sieg, Tod? Wo ist deine Peitsche, Tod? 56 Die Peitsche des Todes ist die Sünde, und die Sünde bedient sich zu ihrer Herrschaft der Tora Gottes. 57 Wir danken Gott, der uns den Sieg schenkt durch unseren Befreier, Jesus, den Messias. 58 Deshalb, meine geliebten Geschwister, steht auf festem Boden, werdet nicht unsicher, denn euer ganzes Leben lang könnt ihr überreich werden, weil ihr der Ewigen Werk tut. Ihr wisst ja, dass eure Anstrengung nicht vergeblich ist, weil die Ewige euch trägt.“

\*\*

Und der Friede Gottes – höher und weiter als all unser Verstehen bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.